Brüder

Jacks Kopf flog nach links als der fürchterliche Schlag mit dem rechten Handrücken sein Gesicht traf. »Ruhe!«, ermahnte der Schlagende ihn.

»Was, glaubst Du, wird mit Dir geschehen?«, schleuderte sein Gegenüber in der Mönchskutte ihm entgegen. Langsam hob er seinen Kopf wieder an. Es war nur den beiden Lakaien des Schlagenden zu verdanken, dass er nicht von der Wucht des Treffers zu Boden geschleudert worden war. An seinen Oberarmen hielten sie ihn aufrecht. Wie oft hatte er inzwischen schon zugeschlagen? Er wusste es nicht. Zu benommen war er von den Hieben, Stößen und Schlägen, die man ihm zugefügt hatte. Wie war er nur in diese Situation geraten?

Einige Stunden zuvor

Jacks Bruder David hatte ihn aufgeregt über Armbandcom angerufen. David hatte es dringend gemacht. So aufgewühlt war er nur, wenn eine Entscheidung von ihm verlangt wurde. Jack hing seinen Gedanken nach. Warum machte David Druck? Was hatte er wieder angestellt? Oder war es wieder nur so eine Lappalie, von der David allerdings der Auffassung war, dass es für ihn quasi *lebenswichtig* war. Offenbar rang Jacks Bruder mit den Tränen, als er ihn angerufen hatte. Auf Jacks Frage hin, was denn der Grund für seinen Anruf sei, hüllte sich der Gefragte in Schweigen. Mit diesen Gedanken betrat Jack den Hochbahnhof. Einige Wartende standen hier schon versammelt. Er hatte also den nächsten Schwebezug nicht verpasst. Hier verkehrte nur eine Linie. Auf Grund der Menge der hier Versammelten musste das Beförderungsmittel jeden Augenblick eintreffen. Ein markantes Rauschen erfüllte wie zur Bestätigung die Luft, schwoll dann zu einem turbinenartigen Drehgeräusch an, um danach schnell wieder in das bekannte Rauschen zurückzufallen. Drei Wagons mit gelenkigen

Elementen zwischen den Anhängern schwebten nun mit den Eingangstüren unmittelbar an dem Hochbahnsteig. Jack betrat den mittleren Wagen durch die aufgleitende Tür. Knapp 20 Sekunden später flog der Zug los. Eine weitere halbe Minute später erreichte das Transportmittel seine Reisehöhe. Die Strassen glitten unter den Fahrgästen dahin. Durch die Sichtfenster konnte man gelegentlich noch bodengebundene Fahrzeuge sehen. Jack verdiente zwar schon recht ordentlich, aber für einen mit Verbrennungsmotor ausgestatteten Wagen hatte es nie und würde es auch nicht reichen. Selbst Ökobrennstoffe, die aus nachwachsenden Rohstoffen hergestellt wurden, waren inzwischen nahezu unerschwinglich geworden, da es an großen Anbaugebieten mangelte. Der meiste Ackerbauplatz wurde eben für die Ernährung der Erdbevölkerung gebraucht. Schließlich war nahezu ein fünftel der Erde Wüste. Die oberen 50.000 hatten entweder genug Geld durch Beteiligungen an den Großkonzernen der Globalen Handelskonsortien oder stammten aus sehr wohlhabenden Familien, um sich den Luxus eines Bodenfahrzeugs leisten zu können.

Davids Wohnung lag fast am Ende der Stadt in Downtown. In früheren Zeiten hätte man das Viertel als Slum bezeichnet. Hier lebten Menschen der unteren Gesellschaftsschichten. Entsprechend angespannt war Jack, als der Schwebezug seinen Zielhochbahnhof erreichte. David hatte ihm erzählt, dass man an den Bahnhöfen von Banden beobachtet wurde. Wenn man dann aufgrund der Kleidung als *wohlhabend* eingestuft wurde, konnte es passieren, dass man ausgeraubt wurde und im schlimmsten Fall sogar das Leben verlor.

Jacks Puls erhöhte sich. Jetzt nur schnellstens zum Park-and-Ride-Platz hinunter und einen Elektroschlitten mit seiner Chipcard geholt. Er lief die Treppe hinab und sah den ersten Schlitten bereits vor sich. Verdammt! Demoliert. Die Batterie war herausgerissen worden. Wohl wegen dem kostbaren Gut namens Energie. Das Heck des Schlittens wies ein großes Loch auf. Aufgehebelt. Sicher mit einer Brechstange oder so. Jack blickte

sich um. Zwei weitere Elektroschlitten, am Übernahmepunkt abgestellt, standen vor ihm. Er öffnete die Ein-Mann-Kabine am Klappdach, stieg ein und schloss gleich das Dach wieder über sich. Der Driver-Agent fuhr hoch und eine ruhige Stimme fragte ihn nach seiner Chipcard. Er zückte die Karte und schob sie in den dafür vorgesehenen Leseschlitz. Die Prüfung seiner Daten und das Abbuchen der Leihgebühr dauerten nur Sekundenbruchteile. Das Lenkrad wurde freigegeben und die ruhige Stimme des Driver-Agents wünschte eine angenehme Fahrt.

Von hier war es noch eine knappe halbe Stunde Fahrt bis zur Wohnung seines Bruders.

Davids Geständnis

Jack hatte seine Hand auf den Scanner am elektronischen Pförtner gelegt und dieser gab nach einer Abfrage der örtlichen Polizeidatenbank die Haustür frei. Davids Wohneinheit lag im 8. Stock eines heruntergekommenen Altbaus. Der Lift war hier schon eine kleine Ewigkeit nicht gewartet worden. Das wusste Jack von seinem Bruder. Deshalb nahm er die Treppe. Man konnte nie wissen, ob sich nicht jemand das Energieaggregat des Hauses unter den Nagel gerissen hatte. Energie war schließlich teuer.

Oben angekommen klopfte Jack an Davids Tür. Die Tür wurde schnell aufgerissen. David stand im Türrahmen mit weit aufgerissenen Augen. Sein dunkles Haar lag ungeordnet und fettig mit Schweiß verklebt am Kopf.

»Da bist Du ja! Komm rein!«, forderte er seinen Bruder auf und trat zur Seite, um die Tür freizugeben.

Sorgenfalten bildeten sich auf Jacks Stirn.

»Was gibt's diesmal? Ärger mit Kathy?« Davids derzeitige Freundin lebte in einer eigenen Wohnung. Sie hatten sich einmal getrennt, dann

wieder zusammengerauft, erneut getrennt und nach einer gewissen Auszeit nochmals zueinander gefunden. War das wieder der Grund für den Anruf?

»Ich ... äh ... gestern ... Hilfst Du mir?« stotterte David mit flehendem Blick. »Sag' mir erst, was los ist. Dann sehen wir weiter. Aber wehe es ist nicht wichtig! Ich muss auch zum Dienst, klar?«, forderte Jack seinen Bruder auf.

»Schon klar, äh .. klar. Ja. Also«, suchte David nach Worten. »Ich war bei Dr. Wallroth. Gestern. Ich fühlte mich nicht wohl. Anders als sonst, wenn ich mich unwohl fühle. Krank eben. Müde und so.« Während Jack diese Worte vernahm, überlegte er bereits. OK, David trank häufiger einen über den Durst. Auch besorgte er sich schon mal die eine oder andere Modedroge. Oft hatte Jack ihn gewarnt, ihn da hineinzuziehen. Mit Dealern und Junkies wollte er nichts zu tun haben.

»War zuviel, wie?«, fragte er deshalb. »Nicht ... direkt«, entgegnete David und fingerte an seinem Hemd, rieb dann die Hände aneinander und wurde zusehens nervöser.

»Der Doc meint, ich ... äh...«

»Sag' schon! Was *hast* Du?«, unterbrach ihn Jack. Zögernd, mit zunehmender Schweißbildung auf der Stirn, formte er das Wort, das in den letzten Jahrzehnten zur Geisel der Menschheit geworden war. »Er meint, ich habe ... *Krebs*!« Das letzte Wort sprach er verächtlich aus.

Neben Herzinfarkt und Überdosen bei Drogen jeglicher Art waren die verschiedenen Formen von Krebs die Haupttodesursache. Die Medizin hatte in den letzen Hundertfünfzig Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Die DNA war entschlüsselt, Erbkrankheiten konnten schon vor der Zeugung eliminiert werden und Micro-Operatoren setzten Nanotechnologie ein, um zahlreiche Krankheiten von innen heraus zu beheben. Darunter auch einige Krebsgeschwüre.

»Was genau für einen Krebs?« fragte Jack mit Entsetzen im Blick. Er fühlte einen Kloß im Hals, konnte kaum schlucken. »Ein Hirntumor. Von

Außen inoperabel«, seufzte David schlug die Hände vor das Gesicht und lehnte sich gegen die Wand.

»Was meint der Doc? Gibt es eine Chance auf Heilung? Was schlägt er vor?« Jack hatte sich schnell gefangen. Er fasste seinen Bruden an den Schultern und rüttelte ihn. »Nanotechnik. Eine winzige Chance.«

»Dann los! Wir packen Dir ein paar Sachen ein...« David schüttelte den Kopf. »Nein, warte. Du verstehst nicht. Ich kann nicht«, unterbrach ihn der Erkrankte. »Was bedeutet das: Du kannst nicht? Es ist eine winzige Chance. Ergreif sie, oder es geht zu Ende!« keifte Jack zurück.

Die Sekte

»Ich *darf* es nicht«, beantwortete David die Frage seines Bruders. Jack schwankte zwischen Verwunderung, Verzweiflung und Ratlosigkeit.

»Du darfst nicht? Das musst Du mir erklären.«

»Vor etwa einem Jahr«, begann David langsam, »war ich mit einem Kumpel auf einer Kneipentour. Ein Mann in einer Mönchskutte kam in das Lokal und erzählte mit erhobenen Händen von seiner Bruderschaft. Sie stünde für das Heil und die Erlösung von allen Sorgen und Nöten dieser Welt. Unweit des Lokals wäre der Treffpunkt für die verlorenen Seelen der Welt und man erführe dort, wie man das Heil erreichen könne. Der Mönch forderte uns auf ihm zu folgen. Mein Kumpel und ich hatten schon einiges intus. Bernie fand, es wäre doch ein toller Gag da hin zu gehen und sich den Scheiß mal anzuhören. Eben nur so, verstehst Du?«

Und ob Jack verstand. David musste einer Sekte zum Opfer gefallen sein. Auch so eine Erscheinung in diesen Zeiten. Die Menschen hatten kaum Perspektiven, um aus ihren persönlichen Nöten herauszufinden. Die Hoffnungslosigkeit trieb sie in die Arme skrupelloser Zeitgenossen, die sich die Ängste der Menschen zu Nutze machten. Und die schlimmsten waren die Sektenführer. Da gab es gar keinen Zweifel.

»Wo war das? Erinnerst Du Dich noch daran, wo diese Versammlung stattgefunden hat?« David überlegte. »Ja, so in etwa zumindest«, ließ er seinen Bruder wissen. Er nannte ihm die Strasse und kaum hatte er ausgesprochen, drehte sich Jack auch schon um und zog David hinter sich zur Tür hinaus.

Ihr Weg führte wieder zum Elektroschlitten. Das gleiche Prozedere und los. Jack würde sich die Bruderschaft genau ansehen. Vielleicht konnte er seinen Bruder ja überzeugen, wenn er diese Sekte der geistigen Manipulation überführte.

In der Höhle des Löwen

»Und, war es hier?«, versuchte Jack ihr Ziel einzuengen.

»Ich denke schon. Ja, ja! Dort hinten, an der nächsten Ecke. Das Haus! Der Sitz der Bruderschaft. Ich bin mir jetzt sicher.«

Jack stellte den Elektroschlitten einfach am Straßenrand ab. Es war zwar nur erlaubt, die Schlitten an dafür vorgesehene Übergabepunkte abzustellen, aber dafür glaubte er im Augenblick keine Zeit zu haben. Sollte David ausnahmsweise recht haben mit seinen Behauptungen, und daran hatte er gar keinen Zweifel, dann zählte jede Minute.

Die Eingangstür konnte von der Straßenseite nur über einige Stufen nach oben erreicht werden. Immer noch zog Jack seinen Bruder am Oberarm hinter sich her.

»OK, jetzt mach die verdammte Tür auf!«, forderte er ihn auf. David legte seine Hand auf die rechts von der Tür angebrachte Scannereinrichtung. Nach kurzer Abtastung öffnete sich die schwere Tür nach innen.

Vor ihnen war eine lange, nach oben führende Treppe. David deutete wortlos nach oben. Sofort zerrte Jack seinen Bruden mit sich die Stufen hinauf. Oben angelangt folgten sie dem Flurverlauf nach links. Nach einer weiteren Abbiegung begegneten sie vier Männern in Mönchskutten. Ihre

Gesichter lagen tief im Schatten der übergestreiften Kapuzen. Sie hatten die Hände in die Ärmelenden eingesteckt, als wollten sie die Hände wärmen.

»He, ihr! Wo finde ich euren *großen Meister*?« Jack sprach die letzten Worte verächtlich aus. Die Angesprochenen näherten sich weiter, ohne sie beide eines Blickes zu würdigen.

Urplötzlich sprangen je zwei von ihnen die beiden Brüder beim Erreichen des Paares an. Jack wurde ein Kinnhaken verpasst, der ihn sofort bewusstlos werden lies. Jack wurde über den Boden geschleift, während David flankiert von den Angreifern den Gang entlang geleitet wurde. Zielstrebig ging die kleine Gruppe auf die nächste Tür an Ende des Flures zu. David öffnete und alle betraten den Raum.

Offenbarungen!

Jack erwachte. Er lag auf einem kalten Stein- oder Keramikboden. Man hatte ihn wohl in einen düsteren Raum gebracht. Ein Versuch sich aufzurichten, scheiterte. Es gab kaum eine Stelle an seinem Körper, die momentan nicht schmerzte. Die Mönche hatten ihn bis zur Ohnmacht geprügelt. Wie lange war er bewusstlos gewesen?

Schlagartig wurde die Tür des Raumes aufgerissen und schreckte Jack aus seinen Überlegungen. Eine ganze Reihe in Mönchskutten gekleidete Männer betraten den Raum. Es waren wohl mindestens zehn, soweit Jack erkennen konnte.

Zwei stürzten sich direkt auf ihn, packten ihn an den Oberarmen und rissen ihn auf die Beine. Einer der Mönche stellte sich provozierend vor ihn hin, fasste zu beiden Seiten seine Kapuze an und warf sie mit einem ruck in den Nacken. Mit Entsetzen in den weit aufgerissenen Augen erkannte Jack sein Gegenüber.

»Das...kann... nicht...wahr...sein...«, stammelte er. »Warum? Wieso?«

*

Jacks rechte Gesichtshälfte brannte nach der Ohrfeige.

»Bitte, erkläre es mir, David!«, stammelte Jack. Ein dämonisches Lachen lag auf Davids Gesicht. Lauthals lachte er seinen geprügelten Bruder an.

»Bevor es mit Dir zu Ende geht, will ich es Dir gerne erklären. Du glaubtest immer schon, mehr Wert zu sein, als ich. Du hieltest Dich für den Clevereren und Vernünftigereren von uns. Das hast Du mich oft genug spüren lassen. Als ich Dich heute anrief, war alles bis auf die Begegnung mit der Bruderschaft gelogen. Ich bin weder krank noch geistig gebrochen. Im Gegenteil. Hier bei der Bruderschaft fand ich alles, was ich immer erreichen wollte: Achtung und Wertschätzung. Vor einiger Zeit war unser geistiger Führer gezwungen unsere Gruppe zu verlassen. Seiner Meinung nach war ich der beste Kandidat, um das Erbe der Bruderschaft anzutreten.

Die Mitglieder unserer Gemeinschaft unterstützen sich gegenseitig. Jeder von uns lebt unter den Bürgern der Gesellschaft und geht teilweise ganz alltäglichen Dingen nach.«

»Gehören dazu auch Plünderungen, Misshandlungen und Mord?«, unterbrach Jack, der sich inzwischen etwas erholt hatte, Davids Monolog.

Das breite Lachen auf Davids Gesicht verschwand. Sein Blick wurde eindringlich, geradezu stechend.

»Wenn Du es so formulieren willst. Wir verteilen das, was wir Euch wegnehmen, nur auf mehrere Köpfe.«

»Du hältst Dich wohl für einen modernen Robin Hood.«

»Könnte man sagen, ja.«

»Warum dann noch eine Mönchsverkleidung?«

»Mönche sind Brüder. Sie teilen brüderlich alles was sie haben. Ein Sinnbild, wenn Du so willst. Unser Gründer hat es einmal so erklärt: Brüder sind einander nahe. Sie treten füreinander ein und unterstützen sich.«

»Wie wir beide«, warf Jack seinem Bruder entgegen. »Ich habe Dir immer geholfen, wo ich konnte.«

»Du hast mich immer bevormunden wollen. Sogar Kathy war das aufgefallen. Sie hat es mir oft genug vorgehalten. Aber damit ist jetzt Schluss. Seit ich die Bruderschaft kenne, bin ich ein anderer Mensch. In unserer Gemeinschaft wird alles geteilt. Etwas dass Du nie getan hast.«

Mit diesen Worten baute er sich vor Jack auf, griff in seinen linken Kuttenärmel und zog einen Dolch hervor.

»Jetzt kannst Du Dich entscheiden: Willst Du mit uns alles, was Du Dein Eigen nennst, teilen? Oder willst Du weiter Deine eigensinnigen Wege gehen, und Tag für Tag um Deine Existenz bangen?«

Jack überlegte nicht lange.

»Das sind für mich keine Alternativen. Bleib' wo der Pfeffer wächst. Mach' was Du willst und lass' mich gehen. Und komme ja nicht wieder angekrochen. Doch bevor ich gehe, sage mir noch, warum Du mir das Theater mit der Krankheit vorgespielt hast?«

»Du wärst mir nie gefolgt. Schließlich brauchst Du ja einen Grund, Dich wieder in den Vordergrund zu spielen. Jeder soll doch sehen, wie Du Dich um mich kümmerst. Also erfand ich die Krankheit.«

David drückte die Dolchspitze in das Hemd seines Bruders.

»Du glaubst doch nicht, dass ich Dich jetzt gehen lasse, oder?« David erwartete keine Antwort. Er stach zu und erkannte in den Augen seines Bruders das ungläubige Entsetzen. Langsam rann das Blut über den Dolch und mit ihm das Laben aus Jacks Körper.

E N D E